

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

25. (17. ausserordentl.) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

goldet ist. An der Kirche haben namhafte Theologen gewirkt, wie Paul Gerhardt, Spalding und Spener, und die beiden letzten haben auch ihre Ruhestätte hier und zwar außerhalb der Kirche neben der Sakristei gefunden.

Nach diesem geschichtlichen Überblick begann der Rundgang und zwar von dem Eingang zur Sakristei aus. Hier hängt dicht neben dem Portal das lebensgroße Bild des Generalsuperintendenten Brückner und weiter ab mehrere andere Porträts, wie das Paul Gerhardts, Speners und des Probstes Spalding. Der Altarraum ist sehr groß, weil er noch hinter die Säulen herumgeht und weil er ursprünglich eine selbständige Kirche war. Er besitzt noch hoch oben unter den Fenstern den Mönchsgang. Rings in die Kirchenwand eingelassen finden sich nun zahlreiche Erbbegräbnisse, Epitaphien mit Bildern nebst Kunstwerken aller Art.

Von den Erbbegräbnissen seien erwähnt das des Obristen von Schnitter 1721, des Erbauers der Feste Groß-Friedrichsburg in Westafrika, das des Kanzlers Distelmeier, das Schindlersche und das des Barons von Pufendorf. Die Mehrzahl sind solche von Berliner Patrizierfamilien, z. B. das des Kaufmanns Beyer. Den Altar schmücken drei Gemälde des Malers Bernhard Rode: in der Mitte Christi Verklärung, rechts das Gespräch über den Zinsgroschen und links der Gang durch die via dolorosa. Vor dem Altar steht ein mächtiger Taufstein aus Zinn.

Zum Schluß der Führung berichtete Herr Pastor Göhrke, daß er monatliche Führungen durch die Kirche veranstalte. Auch an dieser Stelle wollen wir Herrn Pastor Göhrke für die sorgfältige Führung und Herrn Musikdirektor Wiedermann für sein ergreifendes Orgelspiel den Dank der Gesellschaft aussprechen.

25. (17. ausserordentl.) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

Feier des 19. Stiftungsfestes

in den Festräumen der Ressource zur Unterhaltung,

Oranienburgerstr. 18.

Gegen 150 Mitglieder und Gäste versammelten sich in den freundlich geschmückten Räumen und an der festlichen Abendtafel. Während derselben brachte der I. Vorsitzende, Herr Geheimrat E. Friedel, das Kaiserhoch mit ungefähr folgender Ansprache aus.

Namens des Vorstandes heiße ich unsere Mitglieder und die zahlreichen werten Gäste herzlichst willkommen.

Mit der Gutzkow-Feier Ende d. M. werden wir ein reichbewegtes Vereinsjahr abschliessen: 26 Versammlungen, 9 ordentliche und nicht weniger denn 17 außerordentliche. Dabei Wanderfahrten nach Werder, Potsdam-Templin, Havelberg, Müncheberg, Blumberg, Rathenow, Lindow, Freienwalde a. O., Friedrichsfelde, Döberitzer Heerstraße und Pichelswerder, zu der schönen Havelinsel, auf der wir, hoffentlich vom Wetter begünstigt, am Sonnabend vor Pfingsten unser heimatliches Festspiel „Albrecht der Bär“ beginnen werden.

Unser heutiges XIX. Stiftungsfest fällt auf einen erfreulichen Erinnerungstag.

Wer heute die Denkmäler Friedrich Wilhelms III. und seiner Gemahlin im Tiergarten besucht hat, der wird sich an dem herrlichen Blumenschmuck daselbst erfreut haben. Gilt diese Huldigung heute doch ganz besonders dem Geburtstag der unvergeßlichen Königin Luise. Im vorigen Jahre am 13. Juli hatten wir eine traurige 100jährige Gedächtnisfeier. Wir durchflogen im Geist die fast 101 Jahre seit dem Tode der Königin und freuen uns der steten und glücklichen Entwicklung, die unser Vaterland unter dem ruhmreichen Szepter der Hohenzollern in dieser Zeit erlebt hat. Nicht zum wenigsten unter unserm jetzigen Kaiser und König, der es, wie wenige, versteht, Volkskraft und Wehrkraft in ihrer höchsten Ausbildung zu erhalten, gleichwohl aber auch alle Zierden des Friedens, die Künste und Wissenschaften, unausgesetzt zu pflegen und zu fördern.

Sie wissen, daß ich bei unserm Kaisertoast gern ein Hohenzollernwort zitiere. Als unser Kronprinz im August vorigen Jahres bei der Jubelfeier der Universität Königsberg zum immerwährenden Rektor proklamiert worden war, gebrauchte er in seiner Dankeserwiderung eine Redewendung, die uns Heimatkundler ganz besonders angeht.

Weisen Sie, sagte er zu den Hochschullehrern, uns die Wege, auf denen unser deutsches Volk wandeln soll, um die Stellung unter den Völkern einnehmen zu können, die ihm, seinen geistigen und physischen Kräften entsprechend, zukommt.

Dabei ist uns nicht damit allein gedient, die Schwächen und Mängel unseres Landes zu kennen, denn diese Erkenntnis führt leicht zur Verdrossenheit und unfruchtbaren Kritik, vielmehr sehnen wir uns nach Betonung unseres deutsch-nationalen Volkstums im Gegensatz zu den internationalisierenden Bestrebungen, welche unsere gesunde völkische Eigenart*) zu verwischen drohen.

*) Ist das Wort „völkisch“ eine unberechtigte Bildung? Das Wort „völkisch“, das neuerdings als Ersatzwort für „national“ bei uns Verbreitung zu finden beginnt, und das durch die Königsberger Rede des Kronprinzen auch der höchsten amtlichen Anerkennung gewürdigt wurde, ist bei diesem Anlaß von einem Teile der Presse, ins-

M. D. u. H.! Das ist ein wahres und beherzigenswertes Wort, besonders für uns Berliner und Märker. Vergessen wir nicht, dass auch unser Landesteil zum ostelbischen Kolonisationsgebiet gehört und noch lange, lange seine völkische Eigenart gegen den bedrohlichen Ansturm von Osten her zu verteidigen haben wird.

Dazu wird die Brandenburgia durch Heimatliebe und Heimatpflege das Ihrige zu tun sich fortgesetzt bestreben und darin unser Herrscherhaus allezeit nach Kräften unterstützen.

So wollen wir uns gerade in diesem besonderen Sinne jetzt zu dem dreifachen Ruf vereinigen: S. M. der Kaiser und König, unser brandenburgischer Markgraf: hoch, hoch, immerdar hoch!

Die Versammlung stimmte begeistert ein und sang stehend den ersten Vers von „Heil dir im Siegerkranz“.

Während der Tafel trugen Fräulein Gesa Friedel, Tochter des 1. Vorsitzenden, und Frau Klossegk-Müller Volkslieder vor, die mit großem Beifall begrüßt wurden. Es waren die folgenden Lieder: Die Soldatenbraut von Schumann, Damon von Staage, Menuet Era dell'Aqua,

besondere der „Frankfurter Zeitung“, als eine unberechtigte sprachliche Bildung erklärt worden, die sowohl schlecht klinge, wie der Form nach fehlerhaft sei und daher aus unserm Sprachschatz so rasch wie möglich wieder ausgemerzt werden sollte. Vor allem hat das genannte Blatt gegen das Wort eingewandt, daß die Ableitungssilbe „isch“ nur in zwei Fällen am Platze sei, die beide bei dem Worte „völkisch“ nicht zuträfen, nämlich bei Ländern und Städten (preußisch, kölnisch usw.) sowie ferner zur Bezeichnung einer unrühmlichen, vielfach auch unnatürlichen Eigenschaft, wie sie etwa die Wörter weibisch (im Gegensatz zu weiblich), kindisch (im Gegensatz zu kindlich), hämisch, läppisch usw. zum Ausdruck bringen. Indessen trifft, wie in der „Dtsch. Tageszeitung“ eingewendet wird, diese auf den ersten Blick bestechende Beweisführung gegen das Wort „völkisch“ keineswegs zu. Wenn wir von einem Gedicht sagen, dass es „wahrhaft goethisch“, oder von einer Musik, daß sie geradezu „himmlisch“ ist, so wollen wir damit keinen Tadel, sondern im Gegenteil das höchste Lob aussprechen; jene herabsetzende Kraft, die der Silbe „isch“ angeblich innewohnt, kommt ihr eben in Wahrheit nur in jenen Fällen zu, in denen wie bei „weibisch“ und „kindisch“ ein sachlicher Gegensatz seinen sprachlichen Ausdruck findet, und dass ferner, im Gegensatz zu der weiteren Ansicht des genannten Blattes, auch andere Wörter als Länder und Städte ihr Eigenschaftswort sehr wohl durch „isch“ bilden können, dafür gibt es keinen besseren Beweis als das Wort „deutsch“ selbst (althochdeutsch: diutisc), das von dem Worte „diot“ = Volk mit der Ableitungssilbe „ise“ gebildet ist, daher gleichfalls von Hause aus gar nichts anderes als „völkisch“ bedeutet und zuerst wohl (nach Weigands neuem Wörterbuch) von der volkstümlichen, d. i. „deutschen“ Sprache im Gegensatz zur lateinischen Kirchensprache, gebraucht worden ist. Wie das Wort „völkisch“, so ist übrigens auch das neuerdings in ähnlicher Weise erörterte Wort „Volkheit“ keineswegs eine sprachwidrige Willkürschöpfung der jüngsten Zeit, sondern es ist bereits von keinem Geringeren als Goethe zum Ersatz für „Nationalität“ vorgeschlagen worden, ist der Form nach völlig einwandfrei und dürfte daher wie „völkisch“ recht wohl geeignet sein, in dem genannten Sinne dauernd unserem Sprachschatz einverleibt zu werden. Vgl. „Die Post“ vom 10. Sept 1910.

Duett aus Hoffmanns Erzählungen und Zigeunerlieder von Brahms-Viardot. Außer dem in Archäologenkreisen wohlbekannten Hallstadt-Liede des † Dr. med. Kade-Sorau wurde ein von Fräulein Adelheid Sachs für den heutigen Abend gedichtetes, von launigen Anspielungen auf die Tätigkeit der Brandenburgia strotzendes Tischlied nach der Melodie „Strömt herbei, ihr Völkerscharen,“ gesungen.

Herr Dr. jur. E. Assmann toastete auf die Damen, Herr 1. Schriftwart Prof. Dr. Zache auf das Gedeihen der Brandenburgia und der stellvertr. Ausschussobmann Herr Kustos Buchholz auf diejenigen, welche sich um das Fest verdient gemacht hatten: die singenden Damen, die Dichterin und das Ehepaar Plack, welches die großen Mühen des wohlgelungenen, von Geschick und Geschmack zeugenden Arrangements unternommen hatte. Zur Belustigung trug ein Karussell, eine Schießbude, eine Verkaufsstelle für nachgeahmte lausitzer Buckelurnen mit Farnkräutern darin u. dgl. m. bei, vor allem das gutbesetzte Orchester, nach dessen Melodien sich die Tanzenden bis zu der Zeit bewegten, wo die Frühzüge auf den Vorortbahnen ihren Dienst begannen.

Im einzelnen wie im ganzen ein höchst wohlgelungenes Stiftungsfest.

26. (9. ordentliche) Versammlung des XIX. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 29. März 1911, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vortragssaal des Märkischen Museums.

Vorsitzender: Herr Geheimrat Ernst Friedel.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XIV, XVII bis XX und XXII bis XXVIII her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende berichtet über den Stand der Aufführung des Volksschauspiels von Eberhard König „Albrecht der Bär“ auf der vom Herrn landwirtschaftlichen Minister Freiherrn von Schorlemer gütigst bewilligten Freilichtbühne des Pichelswerder. An der Spitze des Ehren-Festspielausschusses ist zu nennen der Herr Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der als guter Brandenburger bereits 1911 dem wohlgelungenen Festspiel des Vereins für Heimatkunde zu Eberswalde, der Dichtung „Chorin“ von Axel Delma, sein Interesse zugewendet hatte.